



Eckenschrift und Deutschtum

Von Prof. Dr. Otto Behaghel (Sießen)



Vor einiger Zeit schien es so, als ob der Reichstag nahe daran sei, einen Beschluß zugunsten der Rundschrift, der sogenannten Lateinschrift oder Antiqua, zu fassen. Es ist anders gekommen. Im letzten Augenblick erhob sich eine starke Gegenbewegung, bei der zu einem Teil das berechnete Empfinden mitwirkte, daß bei derartigen Dingen man nicht mit gesetzgeberischen Maßnahmen eingreifen dürfe, sondern die Entscheidung dem freien Spiel der Kräfte überlassen müsse. Zum Teil aber hat unlegbar in der letzten Zeit die Begeisterung für die »nationale« Schrift neue Nahrung gefunden. Insbesondere sucht sich neuerdings die Behauptung geltend zu machen, daß sich die Eckenschrift in hervorragendem Maße den Besonderheiten unserer Sprache angepaßt habe. Einen starken Anteil an dem Zustandekommen dieser Meinung scheint eine Schrift von Gustav Rupprecht zu haben über »Das Kleid der deutschen Sprache«, die bereits in fünfter Auflage erscheint.

Ich habe nun keineswegs die Absicht, die ganze Frage mit jedem Für und Wider hier zu erörtern. Ich möchte nur an einem Beispiel zeigen, daß man auf seiner Hut sein muß gegenüber Gründen, wie sie hier vorgebracht werden. Rupprecht stellt u. a. Beispiele zusammen, in denen die Antiqua das Verständnis erschweren soll, in denen es bei dieser Art des Schreibens zweifelhaft sein soll, ob das eine Wort oder das andre vorliege. Hier begeht Rupprecht zunächst einen Fehler, wie ihn die alten Grammatiker begingen, wenn sie es etwa für nötig hielten, die Lerche, den Vogel, und die Lärche, den Baum, in der Schreibung voneinander zu scheiden: als ob jemand auf den Gedanken kommen könnte, daß die Lärche fliegt und die Lerche frisches Grün bekommt. Die Wörter stehen nur in der Grammatik und im Wörterbuch oder bei Rupprecht für sich allein; sonst erscheinen sie im Zusammenhang der Rede. Und ich möchte den Satz sehen, in dem es, wie Rupprecht will, zweifelhaft sein kann, ob Vereinsamt »Vereins-Amt« oder »vereinsamt« bedeutet, ob Windeseile

»Winde-Seile«, d. h. Seile einer Winde, oder »Windes-Eile« sein soll. Gelegentlich allerdings zeigt uns Rupprecht einen ganzen Satz vor: Verspare dir die Versendung auf später, und hält es für denkbar, daß es harmlose Leser gibt, die fragen, ob das erste Wort nicht »Verspaare« heißen soll, ob Versendung nicht als »Vers-Endung« zu fassen sei! Übrigens möchte ich feststellen, daß »Vers-Endung« überhaupt kein deutsches Wort ist. Es steht nicht im Grimmschen Wörterbuch; ich glaube sicher zu sein, daß ich es noch nie gelesen habe, und ich weiß genau, daß ich es niemals gebrauche: man redet von »Versende« oder von »Versausgang«. Das gleiche Bedenken gilt auch gegenüber andern von Rupprechts Beispielen.

Einer Zeitschrift entnimmt er den Satz: In Massen genossen ist der Branntwein nicht nur nicht schädlich, sondern ... Hier soll es zweifelhaft sein können, ob »in Massen« oder »in Massen« gemeint sei. Aber der den Satz schrieb, war jedenfalls ein schwacher Stilist. Wir ändern würden schreiben: »mit Massen« oder »mit Maß« und so jeden Anlaß zur Zweideutigkeit vermeiden. In einem Fall ist für Rupprecht die lateinische Schrift sogar vierdeutig: die Masse des Kreischens, ist das »die Masse des Kreischens«, »die Masse des Kreischens«, »die Maße des Kreischens« oder »die Maße des Kreischens«? Ich würde sagen: Keins von den vier. Denn ich glaube nicht, daß ich so etwas irgendwo zu lesen bekäme. Das Kreischen hat weder eine Masse noch Maße. Von Kreis kann man zwar theoretisch die Verkleinerung »Kreischen« bilden, aber man tut es nicht, und jedenfalls hat auch der Kreis keine Masse, und ebensowenig hat er Maße, denn sein einziges Maß ist die Größe des Radius. Ganz bedenklich wird es, wenn sich R. auf das Glatteis der Sprachdeutung begibt. Läschen un Rimels, enthält das »Läschen« oder »Läschen« d. h. »Erlauschtes«?

Ich habe schon einmal hier (April 1913) gepredigt: Schuster, bleib bei deinem Leisten!

und ich habe die Freude gehabt, daß mir ein alter Afrikaner geschrieben hat, er wolle von nun an das Namendeuten verschwören. Aber ich muß doch immer weiterpredigen: wer nichts von Sprachwissenschaft versteht, der soll die Finger davonlassen. L ä u s c h e n hat mit l a u s c h e n schlechterdings nichts zu tun, hat vielmehr einen ganz andern, höchst merkwürdigen Ursprung. Im Mittelniederdeutschen gibt es ein Wort *leise, losse*, das zunächst einen geistlichen Gesang bedeutete und aus dem griechischen Wort *Kyrieleison* (Herr, erbarme dich) stammt, dem vielfach auftretenden Rehrim alter geistlicher Lieder. Von diesem *losse* ist *L ä u s c h e n* die Verkleinerung; wollte man, wie es Rupprecht zu wünschen scheint, den Ursprung des Wortes zur Anschauung bringen, so müßte man gerade das *Schluf-s*, nicht das innere *s* setzen.

Sehen wir aber ab von allen schlechten Beispielen für die Möglichkeit der Verwechslung, so möchte man doch fragen: Wer hindert uns denn, auch in der lateinischen Schrift den Unterschied von *Schluf-s* und innerem *s*, von *s* und *ſ* durchzuführen? Wir kommen damit zu einem Gedanken, der über den Streit der beiden Schriftarten hinausführt. Unsere Künstler, unser Kunstgewerbe haben das möglichste getan, um schöne neue Schriften zu schaffen. Aber von einer eigentlichen Weiterbildung unserer Schrift, insbesondere unserer Schreibschrift, ist kaum die

Rede. Die Ursache dafür liegt wohl hauptsächlich in der gleichmachenden Herrschaft der Schule. Anders war es zu der Zeit, als die alten Schreibmeister noch ein Wörtchen mitzusprechen hatten. Beide Schriften, Antiqua und Fraktur, haben ihre Vorzüge, haben Buchstaben, die gegenüber den Wettbewerbern den Vorzug der Deutlichkeit besitzen oder bequemer und flüchtiger zu schreiben sind. So könnten sie beide voneinander lernen, und es könnte ein Ausgleich herbeigeführt werden.

Wer immer noch glauben sollte, daß unsere »deutsche« Schrift ihrer Entstehung nach etwas Deutsches sei, dem empfehle ich die ausgezeichneten Darlegungen von Kurt Brandt in seinem kleinen Buch »Unsre Schrift« (Göttingen 1911). Ihm entnehme ich auch einen schlagenden Vergleich: die »deutsche« Schrift ist in derselben Weise deutsch wie die russische Zeitrechnung russisch ist. Das Festhalten am julianischen Kalender ist ein Zurückbleiben in der Entwicklung wie das Festhalten an der Edenschrift gegenüber den Umbildungen durch die Renaissance, und es sind lediglich geschichtliche Zufälligkeiten, die dabei in Deutschland eine Rolle gespielt haben, zumal der Umstand, daß die Ausbildung des deutschen Buchdrucks bereits erfolgt war, als die Erneuerung des klassischen Altertums in Deutschland mächtig wurde.

Pagenliebe

Ein feuchter Kellerraum, zur Not erhellet,
Drin Adelige, die zu Boden starren.
Man kommt! Und wie die schweren Schritte knarren,
Fragt jeder sich, wes Haupt wohl heute fällt.

Der Büttel lieft, breitspurig aufgestellt,
Die Namen vor und alle stehn und harren ...
Im Hofe rumpelt saul ein schwerer Karren ...
»Die Bürgerin Beaumont!« — Ein Ausschrei gellt.

»Graf Tour.« sagt leise sie, »Ihr seid schon groß.«
Und lächelnd denkt sie an sein kindlich Werben.
»Der Bürger Tour!« Auch ihn trifft heut das Los.

Sie sieht, wie seine Wangen sich färben.
Er liegt vor ihr, sein Haupt in ihrem Schoß.
Wie Tauchzen klingt's: »Ich werde mit Euch sterben!«

Karl Adolf Mayer